

Montag, 8.6.

Wenn jemand eine Sache so gar nicht versteht oder etwas wirklich Simples nicht hinbekommen hat, dann lässt sich oft das Urteil hören: „Der kann ja noch nicht mal bis drei zählen!“ Das ist leider gar nicht nett gemeint; und es klingt auch schlicht ein wenig verzweifelt: Bis drei kann doch wohl jeder zählen!

Unsere Kinder sind aus dem Alter raus, da sie die Zahlen erst lernen mussten. In-zwischen beherrschen sie einwandfrei die Trigonometrie. Das hat auch etwas mit „drei“ zu tun: „tri“ heißt auf lateinisch „drei“, und die Trigonometrie beschäftigt sich mit dem Berechnen von Dreiecken. Da gibt es dann Rechenaufgaben, da habe ich das Gefühl, nicht bis drei zählen zu können.

Was hat es mit der „drei“ also auf sich? Warum hat sie eine solche Bedeutung vor so vielen anderen Zahlen? Bis drei sollte jeder zählen können, weil es eine gute Grundgröße für das Leben ist. „Aller guten Dinge sind drei“, heißt es. Ein Gericht braucht drei Richter, um ein Urteil zu sprechen. Wir orientieren uns in drei Dimensionen. Die Ampel schaltet grün – gelb – rot: drei Phasen. Ich habe mir vorgenommen, in dieser Woche auf Entdeckungstour zu gehen und nach der „drei“ Ausschau zu halten.

Die Zahl passt jetzt auch deshalb so gut, weil sie in dieser Woche für Christen eine wichtige Rolle spielt: Es ist die Woche nach Pfingsten, das Fest der „Dreieinigkeit“ liegt gerade zurück. Gott stellen Christen sich vor wie „Vater, Sohn und Heiliger Geist“ in einer Person.

Drei in eins und einer als drei: Die „drei“ trägt das ganze Geheimnis Gottes in sich. In der Zahl zeigt sich die Größe, die Vielfalt und die Unvorstellbarkeit Gottes.

Wie eine Flamme, die von einer Kerze zur anderen weitergegeben wird: es sind drei unterschiedliche Kerzen, und doch ist es das eine Feuer, das nun an jeder von ihnen brennt.

Wie ein Fluss, der sich dreifach verzweigt: Wasser aus derselben Quelle und doch in dreifacher Gestalt und mit unterschiedlichen Namen.

Deshalb ist es für Christen so wichtig, bis drei zählen können: Vater, Sohn und Heiliger Geist – Erstens schenkt Gott das Leben. Er tritt zweitens für Versöhnung ein. Und drittens stiftet er Hoffnung über die Grenze des Sichtbaren hinaus. „Aller guten Dinge sind drei.“ – so gilt es auch bei Gott.

Dienstag, 9.6.

Aller guten Dinge sind drei: Mir gegenüber am Tisch im Zug sitzt eine Mutter mit ihrem Kind, vielleicht 4, 5 Jahre alt. Die Fahrt ist lang, das Kind hat keine Lust mehr auf das Malbuch. „Ich möchte was spielen!“, wünscht es sich. Und die Mutter schlägt ein Spiel vor. „Wie wäre es mit „tsching – tschang – tschong“?

Es ist auch unter dem Namen „schnick – schnack – schnuck“ bekannt. Ein Spiel zu zweit, bei dem die Finger einer Hand eines von drei Symbolen bilden: Schere, Stein oder Papier.

Mutter und Kind bilden also eine Faust. Nun pendeln ihre Arme nach links und nach rechts und in die Mitte: tsching – links, tschang – rechts, und in die Mitte: tschong. In diesem Moment muss das Symbol, das man sich ausgedacht hat, mit den Fin-geren geformt werden. Wer den anderen einwickelt, hat gewonnen.

Spannend daran ist: Jedes der Symbole kann gegen ein anderes gewinnen und wird von einem anderen geschlagen. Papier schlägt Stein – es kann ihn einwickeln –, unterliegt aber der Schere, die es durchtrennen kann. Stein schlägt dafür Schere und Schere Papier. Äußerst fair. Es gibt sogar eine Weltmeisterschaft zu dem Spiel.

Interessant ist es deshalb, weil es weniger mit Glück zu tun hat, als mit der Fähigkeit zu erraten, was der andere jetzt wohl tun wird. Und was denkt mein Gegen-über, dass ich denke, dass er tun wird ...?

Es gibt kaum ein anderes Spiel, dass so gut Toleranz und Miteinander einübt wie dieses Spiel. Es beruht ja genau darauf, sich möglichst gut in den anderen hinein-zuversetzen. Wer aber versucht, den anderen zu verstehen, der kann ihn auch res-pektieren.

Das Kind wäre kein Kind gewesen, hätte es nicht noch einen raffinierten Trick ein-gebaut: Es tat so, als könne es nicht bis drei zählen. „Tsching, tschang, - äh – tschong“. Es fügte in den Dreischritt ein kleines „äh“ ein: und verschaffte sich damit einen Vorsprung vor seiner Mutter, weil es immer schon sah, welches Symbol sie formte.

Kinder dürfen das, auch wenn es das Gewinnen für Erwachsene schwerer macht. Wir Erwachsenen aber sollten es so oft wie möglich spielen: als Einübung in ein faires und einfühlsames Miteinander! Und dabei wird jeder gewinnen.

Mittwoch, 10.6.

Hüte sind leider aus der Mode gekommen. Jüngere tragen heute einen Hoody; einen Sweatshirt, bei dem man sich die Kapuze tief ins Gesicht ziehen kann. Das hilft zwar nicht gegen Regen, sieht aber ziemlich cool aus.

Wer Sport treibt, trägt ein ultraleichtes, eng anliegendes Regencap, dessen Kapuze beim Joggen und Radfahren weder stört noch abrutscht.

Oder man trägt schlicht einen Schirm. Aber einen Hut?

Ich habe einen Freund, der hat sich vor kurzem trotzdem einen gekauft. Gegönnt müsste ich richtigerweise sagen. Denn es war ein Geburtstagsgeschenk. Maßgeschneidert. Eine Hutmacherin hat ihn beraten. Die Krempe nicht zu weit und nicht zu schmal. Der Sitz nicht zu gerade, nicht zu schräg. Das Material passend zum Typ. Es ist erstaunlich, was sich beim Hutkauf alles bedenken lässt! Doch das Ergebnis überzeugt! Mein Freund, schon im Grunde genommen eine eindrucksvolle Gestalt, strahlt mit dem Hut nur so vor Eleganz!

Von einem solchen Hutmodell singt ein bekanntes Liedchen: „Mein Hut, der hat drei Ecken, drei Ecken hat mein Hut. Und hätt' er nicht drei Ecken, so wär's auch nicht mein Hut.“ Kinder machen zu dem Lied gerne auch Bewegungen.

Das Lied besingt einen Dreispitz. Einen Hut, den es so gar nicht mehr gibt.

Das Nachfolgemodell heute könnten die wasserdichten Südwester von Fischern sein, die aus Öltuch bestehen. Denn der Dreispitz war ein umfassender Wetter-schutz: die Spitze zeigte nach vorne und bot mit seiner Krempe Schatten vor der Sonne. Die Spitzen rechts und links ließen sich bei Wind und Kälte über die Ohren klappen. Bei Regen aber ließen sich die Spitzen hochbiegen. Sie bildeten so eine phantastische Regenrinne, an der das Wasser ablaufen konnte, ohne auf den Mantel zu tropfen.

Solch einen umfangreichen Schutz meint auch der Gruß: „Gott behüte dich!“. Da schwingt alles mit: Eleganz, Geborgenheit und umfassender Schutz.

Das alles wünsche ich Ihnen für den Tag heute: Gott behüte dich!

Donnerstag, 11.6.

Im Sport sind Zahlen wichtig. Höher, schneller, weiter. Und doch gibt es keine Zahl, die im Sport so wichtig ist wie die „drei“. Bei jedem Start heißt es: „Auf die Plätze – fertig – los!“ Ein Signal in drei Schritten. Wie eine Ampelschaltung. „Auf die Plätze“ – die Läuferinnen und Läufer gehen in Startposition. „Fertig“ – alle Muskeln angespannt wie ein Pfeil im Bogen, der losgelassen werden will, horchen sie konzentriert auf das dritte Signalwort: „los!“.

Eine der unzähligen Sportarten ist sogar nach der Zahl drei benannt: der Dreisprung. Langer Anlauf. Erster Sprung, zweiter, dritter. „hop“, „step“, „jump“ – so werden die drei Sprünge bezeichnet.

Ich finde es unfassbar, wie weit diese Sprünge gehen: 14, 15 Meter; bei den Männern liegt der deutsche Rekord gar über 17 Metern. Jeder einzelne der Sprünge fast fünf Meter weit: Das habe ich gerade mit vollem Einsatz beim Weitsprung geschafft.

Der Dreisprung ist wie ein Bild für ein Vorhaben, das ich habe. Der Anfang gelingt immer gut. Ich bin motiviert. Ich nehme Anlauf und starte mit großer Geschwindigkeit in die erste Phase meines Vorhabens. Mit voller Kraft springe ich rein, lege los.

Dann folgt Phase zwei, beim Dreisprung wie im Leben die schwierigste Phase. Denn der Sprung erfolgt mit demselben Bein wie beim ersten Sprung. Da gilt es möglichst viel Speed aus der ersten Phase mitzunehmen. Nochmal dasselbe tun. Das ist der schwerste Teil.

Der dritte Sprung ist dann der krönende Abschluss. Mitten hinein ins Ziel. Dieses Mal mit dem anderen Bein, mit anderer Methodik.

Es sind diese drei Phasen: Mit Geschwindigkeit und Motivation beginnen, mit Geduld und Kraft weitermachen, mit voller Power zum Abschluss kommen. Das lässt sich vom Dreisprung lernen: nicht alles ist mit einem Satz zu erledigen. Große Vorhaben brauchen einen Plan, Geduld, Ausdauer.

Oder eine helfende Hand wie es die Bibel weiß: „Fällt einer, der allein ist, dann ist kein anderer da, der ihm aufhilft. Mag einer allein überwältigt werden, können doch zwei widerstehen. Aber eine dreifache Schnur: die reißt niemals entzwei.“ (Koh 4)

Freitag, 12.6.

Heute wäre es soweit gewesen: Anpfiff. Anpfiff zur Fußball-Europameisterschaft. Über 3 Wochen Fußball auf allen Kanälen.

Spannung, Enttäuschung, Jubel, Brillanz, Tränen, Taktik, Versagen, Glück, Rausch – nicht wenige Fans tauchen in diese Zeit ein wie der Prophet Jona in die tiefen Wasser des Ozeans. Der wurde zwar brutal über Bord geworden, doch – so erzählt es diese wundervolle biblische Erzählung – ein Wal verschluckt ihn, und im Bauch des Fisches genießt er drei Tage eine ganz eigene Form der Quarantäne.

Wer weiß, hätte er Bildschirm und Empfang dort unten gehabt, hätte er womöglich auch Fußball geschaut: so wie die Fans nun gerne für über drei Wochen in die Welt des Fußballs eingetaucht wären und alles um sich herum ausgeblendet hätten, um wie Jona zu hoffen und zu bangen, zu verzweifeln und mit ihrem Team mitzufiebern.

Fußball ist ein Abbild des Lebens, finde ich. Wer mit einem anderen Fußball spielt, lernt diesen Menschen hervorragend kennen, besser als in jedem Personalgespräch. Weil sich hier so präzise beobachten lässt: Wann spielt der andere einen Pass und zu wem gibt er ab? Bringt er sich ein mit seinen Gaben und Qualitäten und stellt sich in den Dienst der Mannschaft, oder spielt er „ego“, nur auf seinen Vorteil bedacht? Ist er umständlich oder flexibel, reaktionsschnell, sein Spiel von einer Idee geprägt? Lässt er sich hängen oder treibt er an? Im Ruhrgebiet, dieser vollkommen fußballbegeisterten Gegend, habe ich eine Pfarrerin getroffen, die einen Nachmittag im Fußballstadion mit einem Gottesdienst verglichen hat: Die Fans heben die Arme, als ob sie beten. Sie beschwören höhere Mächte. Sie singen alle gemeinsam. Wie in einem Gottesdienst!

Der Fußball ist auch jetzt Abbild des Lebens: Die EM ist verschoben. In den Stadien der Bundesliga finden die Spiele ohne Publikum statt. Die Corona-Pandemie setzt die Schwerpunkte anders. Genauso lange wie eine EM dauert nach allem, was man weiß, auch die Krankheitszeit von Covid-19. Für viele Menschen auch dies eine Zeit zwischen Hoffen und Bangen, zwischen fiebern und verzweifeln. Im Moment gilt alle Aufmerksamkeit diesen.

Ich wünsche allen Kranken, dass sie wie Jona die Zeit der Gefahr gut überstehen.

Und dass die Pandemie bald besiegt wird und Zeit auch wieder für eine Fußballeuropameisterschaft sein kann.

Ich freu mich drauf!

Samstag, 13.6.

Kurz vor seinem Tod unterhält sich Jesus mit seinen Jüngern.

„Nach meinem Tod“, sagt er zu ihnen: wenn ihr verzweifelt seid und trauert, dann „werde ich nach drei Tagen auferstehen“.

Wie ein Akku an der Steckdose wird die „drei“ durch diese Worte Jesu mit Hoffnung aufgeladen. Hoffnung für die Jünger: Nach drei Tagen wird sich alles ändern. In drei Tagen wird sich die Tür zu einer neuen Welt öffnen. In ihr haben nicht Leid und Qual und Tod das letzte Wort, sondern Gottes Heil. Jesus will Hoffnung stiften.

In meinem Elternhaus gab es den Spruch: „Drei Tage kommt er, drei Tage bleibt er, drei Tage geht er.“ Gemeint war ein hundsnormaler Schnupfen. Wenn der mit einem ersten „Hatschi“ sich andeutete, dann sagte das meine Mutter uns Kindern. „Drei Tage kommt er, drei Tage bleibt er, drei Tage geht er.“ Vielleicht lag es daran, dass sie früher Krankenschwester war und diese Faustregel in ihrer Ausbildung gelernt hat. Mir ist der Spruch jedenfalls nirgendwo anders begegnet. Doch er beschreibt erstaunlich präzise die Phasen und die Dauer einer normalen Erkältung.

Hilfreich an der Faustregel ist, dass sie zeitliche Orientierung gibt. Und gleich am Anfang auf das Ende hinweist. Erkältungen können einen richtig quälen. Drei mal drei Tage. Das ist nicht schön. Aber es hilft beim Durchhalten, daran zu denken: Bald ist das Elend vorüber. Bald beginnt eine neue Zeit. Nur noch ein paar Tage ...

Bei Jesus ging es natürlich um viel mehr: Es ging um Schmerz, um Sterben und Tod, um tiefes Leiden, um Trauer und Not.

„... nach drei Tagen werde ich auferstehen“ – Ein Satz, der Hoffnung gibt.

Deshalb ist die „drei“ eine so wichtige Zahl: Sie trägt das Versprechen auf ein Neues in sich, darauf, dass Gott dem Leben den Weg ebnet. Egal, was wir gerade durchmachen: Unser Leben hat Zukunft. Dafür steht die „drei“ – mit ihr öffnet sich ein Fenster zum Himmel. Mögen Sie sich daran erinnern, wo immer diese Zahl Ihnen begegnet.